

DEUTSCHE LANDE DEUTSCHE KUNST

Begründet von Burkhard Meier



HANS EICHLER

TRIER

AUFGENOMMEN VON

HELGA SCHMIDT-GLASSNER

MCMLII

DEUTSCHER KUNSTVERLAG

HERAUSGEGEBEN MIT UNTERSTÜTZUNG DER STADT TRIER

Bildernachweis: Ehem. Staatl. Bildstelle S. 56, 74, 77, 78, 80, 86. Rhein. Landesmuseum,
Trier, S. 21, 57. Alle anderen Aufnahmen Helga Schmidt-Glaßner.
Es lieferten: Das Papier Scheufelen, Oberlenningen. Die Druckstöcke Walter Böhm & Co.,
Berlin. Den Druck Dr. C. Wolf & Sohn, München. Den Einband J. Schmidkonz, München.
Erschienen im Deutschen Kunstverlag GmbH, München Berlin 1952

»TRIER, DAS SAGE ICH UND IST AUCH GEWISS,
DIE ÄLTESTE STATT TEUTSCHLANDS IST«

Abraham Saur schrieb diese Worte über den Holzschnitt der Ansicht Triers in seinem „Stättebuch“ von 1593 und kennzeichnete damit ausdrücklich ihre Einzigartigkeit im Kranze der anderen deutschen Städte. Das Geschichtsgefühl des mittelalterlichen Historikers fand darin seinen Ausdruck und ist über die Jahrhunderte hin bis in die Gegenwart lebendig geblieben. Es wurde genährt durch das Wissen von der Treveris als der Secunda Roma, des zweiten Rom, ein Vergleich voll Inhalt, den die Spätantike an die Schriftsteller des Mittelalters weitergab und der gerne von ihnen aufgenommen wurde. Vor allem aber wird dieses Bewußtsein noch jetzt gestärkt durch den Anblick so vieler Zeugen früherer Jahrhunderte, die mit ihren selbst dem Bombenhagel trotzenden Mauern machtvoll und gebieterisch den Strom der Tradition in der Lebenswirklichkeit bewahren.

In keiner anderen Stadt Deutschlands überspannen Bauwerke und Kunstdenkmäler einen so großen Zeitraum geschichtlicher Vergangenheit. Vor allem wird in Trier die Begegnung mit der Antike auf deutschem Boden zu einem nachhaltigen Erlebnis. Hier stehen gewaltige Bauwerke des römischen Imperiums. Sie geben dieser Stadt den einmaligen Charakter. Alles Spätere gliedert sich an. In einer vergleichsweise guten Erhaltung haben diese Bauten die Zeiten überdauert, haben sich mit dem Mittelalter, der Barockzeit und der Gegenwart verbunden. Sie werden ordnende Elemente für die räumliche und bauliche Gestalt des Stadtbildes und wirken so als character indelebilis fort. Als Denkmale der Kunst und Kultur, als Leuchttürme der geschichtlichen Ereignisse tragen sie ihr Licht lebendig in die Gegenwart hinein; sie vermögen uns zu ergreifen und vor der Geschichtslosigkeit des Nichts zu bewahren.

Zweitausend Jahre haben das Antlitz der Stadt unverwechselbar geprägt. Sehen wir zu, welche Elemente sich zum Organismus der Stadt zusammengefügt haben, welchen Mächten sie ihr Dasein verdankt, welche Kräfte sie wachsen ließen oder ihre Entwicklung gehemmt und ihre Gestalt verändert haben.

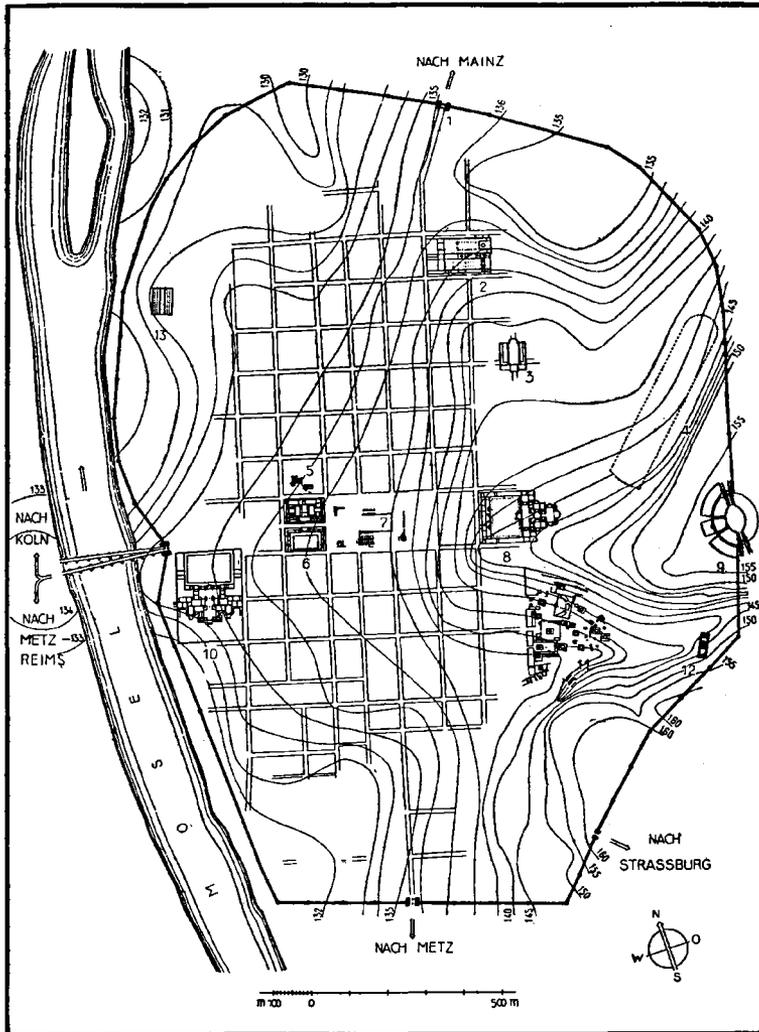
Es waren römische Städtebauer, die im Lande der keltisch-germanischen Treverer die Stadt entstehen ließen. Sie gaben diesem Volksstamm, der zu den Seiten der mittleren und unteren Mosel sesshaft war, eine neue Hauptstadt, *more romano*. Das mag in der Lebenswirklichkeit der Einheimischen wie ein Wunder erschienen sein. Es geschah nach Gesetz und Plan, nach Staatsinteresse und Herrschaftsanspruch, nach Gunst der Landschaft und des Verkehrs, auch in der Absicht, die zahlreichen Orte der einheimischen Siedlung hier in der Talweite der Mosel als Trabanten zu einer strahlenden Mitte in Beziehung zu setzen. Kaiser Augustus hatte dem von Julius Caesar unterworfenen Gallien eine neue Ordnung gegeben. In der Gallia Belgica, wie der Nordost-Teil Galliens nunmehr hieß, wurde hier bei den Ansiedlungen der Treverer die Hauptstadt bestimmt. Sie nannte sich Augusta Treverorum, die Augustusstadt der Treverer. Der Kaisername galt als Huldigung und Auszeichnung zugleich. Pomponius Mela spricht um die Mitte des 5. Jahrzehnts des 1. Jahrhunderts n. Chr. zur Zeit des Kaisers Claudius von der Augusta im Trevererland als einer *urbs opulentissima*, einer reichen und wohlhabenden Stadt; es kann kein Zweifel sein, daß der römische Geograph hiermit insbesondere den baulichen Charakter der Stadt gemeint hat, der ihm im Vergleich mit der bescheidenen

einheimischen Bauweise neuartig und sehr aufwendig erschien. Der Spaten der Archäologen erbrachte den Nachweis, daß die Stadt damals feste Kiesstraßen und Steinbauten hatte; vor allem aber zeigte sich, daß ihre Anlage nach einem deutlichen Plan rechtwinklig sich kreuzender und parallel geführter Straßenzüge in schachbrettartiger Anordnung erfolgt war. Die von den etwa 10 m breiten Straßen begrenzten Felder, sogenannte *insulae*, waren der Bebauung vorbehalten. Offensichtlich war die Stadt also nach dem geometrischen hellenistisch-römischen Planschema erstanden. Seine Konzeption wird schon bei der Auswahl des Ortes erfolgt sein, d. h. um das Jahr 15 v. Chr., denn für die Entwicklung zu dem von Mela charakterisierten städtischen Eindruck wird man ohne Zwang ein halbes Jahrhundert veranschlagen dürfen. Den Hinweis auf einen Monumentalbau aus dieser Frühzeit Triers gibt eine steinerne Urkunde, die älteste Bauinschrift der Rheinlande. Lucius Caesar, dem um Christi Geburt verstorbenen Adoptivsohn und Enkel des Augustus, war das Gebäude gewidmet. Es wird nicht der einzige Steinbau gewesen sein.

Werfen wir aber zunächst noch einen Blick auf die Eigenart der Landschaft und der geographischen Verhältnisse, die für die Anlage der Stadt mitbedingend gewesen sind. Mitten in der zwischen Eifel und Hunsrückgebirge eingesenkten großen fruchtbaren Talweitung der Mosel, die sich, in mehr als 20 km Länge und zwischen 3 und 5 km Breite schwankend, im Südwesten von der Einmündung der Sauer und Saar bis in die Gegend des Zuflusses von Kyll und Ruwer im Norden erstreckt, liegt der Stadtkern auf der rechten Seite des Stroms. Während nach Westen hin bewaldete Buntsandsteinberge die Trierer Bucht säumen und aus der Talweite bis zu 380 m ansteigen, gegenüber der Stadt schroff zum Fluß hin abstürzen und von kleinen Bachläufen schluchtenreich durchschnitten werden, senkt sich vom Hunsrück her das Bergland in breiten Wellen zum Tal. Die Waldgebirge Eifel und Hunsrück bildeten einen natürlichen Schutz zum Rhein hin, wo die Römer ihre Waffen zeigten. Die Trierer Mulde öffnet sich nach Süden und Südwesten und wird dadurch schon in alten Zeiten zum Sammelbecken vieler Straßen. Sternförmig streben sie aus allen Richtungen hierher, nutzen die Gunst des naturgegebenen Moselüberganges bei der alten Brücke, der sicherlich auch ein Anlaß war, daß schon in vorrömischer Zeit eine Reihe von Orten in seiner Nähe hier in der Talweite entstand.

Für die Germanenpolitik der römischen Kaiser wurde die Augusta zur Pforte nach dem Rhein und dem östlichen Neuland. Hier kreuzten sich die großen Heerstraßen. Die von Agrippa angelegte Straße Lyon-Köln kam von Metz über Igel nach Trier und führte über Bitburg, Jünkerath und Zülpich zum Niederrhein. Von Paris über Reims kommend wurde die Nord-Südverbindung hier von einer nach Mainz führenden West-Ost-Straße gekreuzt. Weitere Straßen nach Straßburg, Metz, Maastricht, Andernach, Koblenz, Worms verdichteten das Netz. Der Wasserweg der Mosel – die Nebenflüsse Saar und Sauer waren damals ebenfalls schiffbar – stärkte die günstige Verkehrslage.

Die römischen Stadtplaner wählten für ihre Anlage die natürliche sanft nach Westen zur Mosel hin abfallende Geländeterrasse, die vom Petrisberg herkommt. Sie läuft zur alten Brückenstelle hin aus, und es kann wohl kein Zweifel mehr sein, daß die Brückenachse, – wir wissen, daß eine Brücke im Jahre 70 n. Chr. vorhanden war, – die Mittel-



Plan des römischen Trier

1. Porta Nigra 2. Dom 3. Basilika 4. Circus Maximus (?) 5. Haus des Victorinus 6. Palast unbekannter Bedeutung 7. Forum 8. Kaiserthermen 9. Amphitheater 10. Barbarathermen
11. Tempelbezirk 12. Tempel am Herrenbrünnchen

achse der neuen Stadt in west-östlicher Richtung bildete, den Decumanus in der Sprache der römischen Städtebauer. Das erwähnte Gelände war hochwasserfrei und hob sich damals in der Weitung des Tales deutlicher als heute in gewisser Entfernung vom Ufer über das Flussbett hinaus. Der Nachweis parallel sich kreuzender Straßen bedingt, nach römischem Planschema außer der West-Ostachse, auch eine Hauptstraße in nord-südlicher Richtung, den Cardo. Im Schnittpunkt der beiden Hauptstraßen befand sich üblicherweise das Forum. Dieser Mittelpunkt des städtischen Lebens wurde ausgezeichnet durch aufwendige Bauten. Räumlich wird sich der älteste Stadtbereich im wesent-

lichen um dieses Forum, das mit guten Gründen etwas südlich des heutigen Viehmarktes anzunehmen ist, ausgedehnt haben. Erst im Laufe des 1. Jahrhunderts, mit dem Ausbau des Straßennetzes zu Kunststraßen und als steinerne Bauten in vermehrter Zahl errichtet wurden, als der Zuzug der einheimischen Bevölkerung sich verstärkte und die zentrale Stellung der Augusta Treverorum in der neuen Provinz immer größere Bedeutung gewann, vergrößerte sich das bebaute städtische Gebiet. Nach vielen Bränden und Zerstörungen späterer Jahrhunderte sind die baulichen Zeugen dieser frühen Zeit nur von dem Archäologen im Boden zu erfassen. Wandgemälde im pompejanischen Stil, die in vielen hundert Brocken als Schutt geborgen und zum Teil wieder zusammengefügt werden konnten, bestätigen, daß die Vorstellung eines städtischen Lebens, die Pomponius Mela gekennzeichnet hat, zu Recht besteht. Da die Stadt nicht im Grenzraum sondern im Binnenland lag, weit hinter der schirmenden Verteidigungslinie am Rhein, mochte sie zunächst unbefestigt geblieben sein.

8 Zu den ältesten Bauten der römischen Epoche gehört das Amphitheater. Es lag am Rande des Weichbildes der Stadt und war in der Achse der erwähnten Geländeschwelle an den Berghang gebaut. Die stadtseitige Begrenzung der Arena war dadurch gewonnen, daß man hier nach West einen Erdwall für die Anlage der Ränge künstlich angeschüttet hatte. Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß die architektonische Ausgestaltung anfangs in einer Holzkonstruktion erfolgt ist, aber bereits um 100 muß der Ausbau in einer repräsentativen Steinarchitektur vor sich gegangen sein. Unter den uns bekannten Amphitheatern steht das Trierer der Größe nach an zehnter Stelle und ist dem von Verona zu vergleichen. Es war der Ort, wo zur Unterhaltung der Städte und der Bewohner der naheliegenden Treverersiedlungen nach römischer Sitte Gladiatorenkämpfe, Tierhetzen, Kämpfe zwischen Menschen und Tieren veranstaltet wurden. Die Größe der Anlage, – man hat errechnet, daß rund 30 000 Zuschauer hier Platz fanden, – läßt einen Rückschluß auf die Stärke der Bevölkerung zu, die das engere und weitere Stadtgebiet bewohnte.

Bedingt durch eine über 150 Jahre währende Friedenszeit entwickelte sich die Stadt schnell zu einer blühenden Metropole im Westen des Imperiums. In dieser wichtigsten Etappenstadt Galliens und dem Sitz der Zivilverwaltung verstanden es die Bewohner, alle Vorteile des Waren- und Geldverkehrs sowie die Möglichkeiten der vielfältigen Handelsbeziehungen zu nutzen. Auf dem Lande bezeugen noch heute die Reste vieler römischer Villen und Gutshöfe den damaligen Wohlstand. Die notwendige Erweiterung der Stadt ist durch das Schema des rechtwinkligen Straßennetzes vorgezeichnet, welches für ein halbes Jahrtausend bestimmend blieb und auch noch heute an manchen Stellen durchscheint.

Zu den Großbauten dieser ersten Blütezeit der antiken Stadt gehört ein Bäderpalast nahe dem Moselübergang, die *Barbathermen*. Die Thermen sind vollkommen symmetrisch zu einer die drei hintereinander liegenden Hauptsäule teilenden Mittelachse angelegt. Sie bedecken eine Fläche von 172 mal 240 Meter. Auch im Zustand der Ruine läßt diese Anlage ähnlich wie das Amphitheater erkennen, daß in der Augusta Treverorum gestaltende Kräfte am Werk waren, die bauliche Konzeptionen von weltstädtischem Ausmaß bewältigen konnten. Der Marmororso einer Amazone, für die ein Werk des Phidias Vorbild gewesen ist, gehörte mit vielen anderen kostbaren Skulpturen, Mosaiken

21

und Marmorsäulen zur reichen Ausstattung dieses Badepalastes, der einen Vergleich mit den großen Thermen des kaiserlichen Roms durchaus zuläßt.

Andere Bodenfunde geben uns weitere Hinweise auf die Blütezeit städtischen Lebens im zweiten und dritten Jahrhundert. Wenn wir uns bemühen, die Ruinen wenigstens in der Vorstellung wieder mit dem Leben zu verbinden, das sie einst erfüllt hat, dann helfen uns dazu, so seltsam es klingt, die römischen Grabdenkmäler. Sie standen an den Landstraßen, meist in der Nähe der Landhäuser begüterter Städter, und zeigten reichen Reliefschmuck. Das Grabmal von Igel steht unweit Trier noch jetzt 6 in der Landschaft, nach Goethes Wort „als das Merkwürdigste aus dem Nachlaß der Römer auf deutschem Boden“. Es ist das einzige noch in der originalen Pfeilerform des Aufbaues vollständig erhaltene Grabmal seiner Art. Alle Flächen sind von Bildschmuck bedeckt. Leider hat die Verwitterung die Umrisse der Reliefs verschliffen, so daß die einst kunstvolle Darstellung heute nur noch mit Mühe von dem ungeübten Auge erfaßt werden kann. Die künstlerischen Leistungen der Bildhauer der Zeit sind besser an dem Reliefschmuck einer großen Gruppe von Grabmälern aus Neumagen 5,9-11 an der Mosel wahrzunehmen. Konstantin der Große hatte diese Grabmäler abbrechen und in die Fundamente eines dort neu angelegten Kastells vermauern lassen. Zum Glück wurden ihre Reliefs nicht immer abgeschlagen. Sie bilden jetzt eine Sehenswürdigkeit des Landesmuseums und vermitteln uns ein lebendiges Bild der Kultur der damaligen Zeit im Moselland. Die hier tätigen Bildhauer werden nur einen Teil des Schmucks selbst erfunden haben. Von außen kommende Einflüsse, die weit reichenden Handelsbeziehungen, die wachsende Bedeutung und hervorragende Stellung Triers hatten Motive und Typen italischen Bildgutes in den Norden gebracht. Italische Künstler waren auch selbst in die Metropole gekommen. Vorlagen mögen unter den Werkstätten ausgetauscht und von wandernden Bildhauern weitergegeben sein. Offensichtlich sind aber einheimische Künstler sehr bald gelehrige Schüler ihrer römischen Meister geworden, ja es scheint, daß hier eine künstlerische Veranlagung überraschend geweckt wurde und einen mächtigen Impuls erfuhr. Nur so ist es zu erklären, daß diese provinzialrömische Skulptur im Trevererland über ein Jahrhundert lang einen durchaus selbständigen Stil entwickelt hat und dabei eine Monumentalität eigener Prägung zeitigte. Die Ausdruckshaltung dieses Stils ist realistisch. Sie zeigt eine Freude an erzählender Darstellung des bodenständigen wirklichen Lebens, ist jedoch auch erfüllt von der vielfältigen Symbolik mythischer und auf das Jenseits bezogener Vorstellungen. Von dem Wirken italischer Bildhauer in Trier zeugen Marmorbildwerke und Bronzen.

Trier war im zweiten und dritten Jahrhundert der wirtschaftliche und kulturelle Mittelpunkt der Landschaft geworden. Hellenistisch-römisch ist das Gepräge der Kultur, wie die Funde erkennen lassen, die das unterirdische Trier freigibt. Italisches Geistesgut fand in die Bildung und in religiöse Vorstellungen Eingang und verschränkte sich in eigenartiger Weise mit dem einheimischen Erbe. Das zeigen vor allem die Tempelstätten der Treverergottheiten und anderer Kulte, die vor der Stadt im Altbachtal und 7 auf dem linken Moselufer am Irrbach ausgegraben wurden, sowie die dort und an vielen Orten der Umgebung gefundenen Kultbilder. Die Bilderwelt der Antike wird im Norden kaum irgendwo so lebendig wie in Trier. Außer dem schon erwähnten Kunstzweig der Skulptur zeigt sich dies auch in der Wandmalerei und in der Mosaikkunst. Der städtische

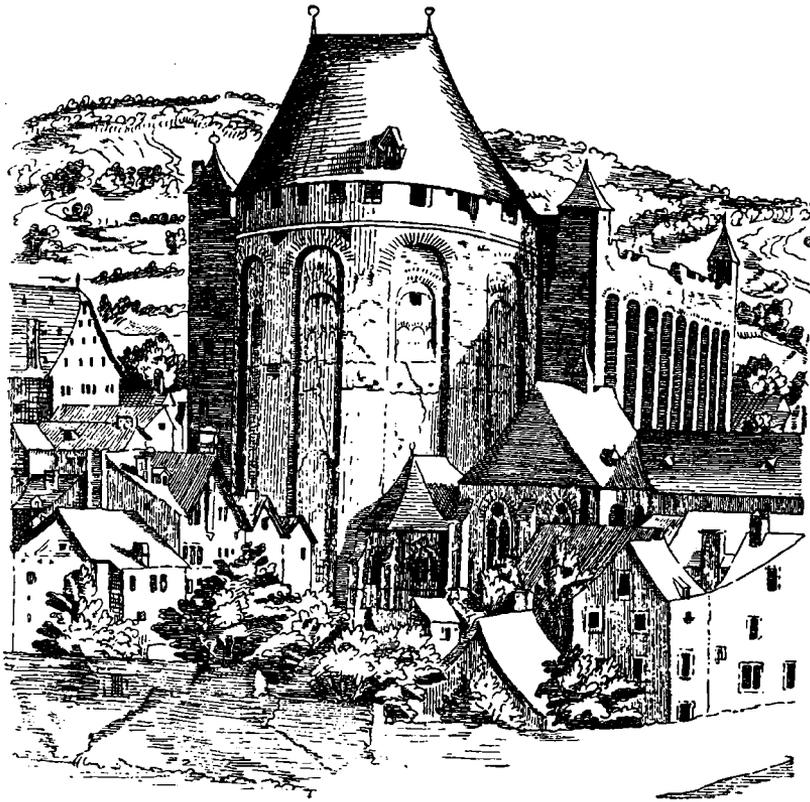
Charakter kann nicht besser unterstrichen werden als durch diese Zeugnisse. Soziologisch gesehen weisen sie auf eine sehr zahlreiche romanisierte Oberschicht der Trevererbevölkerung hin, die, zu Wohlstand gekommen, neben den echten Italikern und zugezogenen Fremden in der großen Stadt lebte. Als Sitz des Statthalters der Provincia Belgica und des Generalsteuereintnehmers muß sich hier ein beträchtlicher Beamtenstab niedergelassen haben. Im Gegensatz zu den römischen militärischen Gründungen an Limes und Rhein zeichnete sich Trier durch sein bürgerliches Stadtwesen aus.

Die Augusta Treverorum, die sich in mehr als zwei Jahrhunderten zu einer wahren Hauptstadt im Trevererland entfaltet hatte, wurde seit der Mitte des 3. Jahrhunderts, besonders um 275 n. Chr. in eine Katastrophe hineingezogen, deren Ausmaß aus dem Erleben der eigenen jüngsten Vergangenheit besonders nahe gerückt wird. Die Stadt scheint damals weitgehend abgebrannt und niedergebrochen zu sein. Dem Forscher zeigt sich im Boden eine durchgehende Zerstörungsschicht, unter der die Reste der früheren städtischen Kultur liegen. Franken und Alemannen waren damals über den Limes nach Gallien vorgedrungen und hatten an den Grenzen des durch eine Militäranarchie erschütterten römischen Imperiums keinen entscheidenden Widerstand gefunden. Sie haben Stadt und Land schwer verwüstet.

Bereits um 260 war Trier unter dem ersten Gallischen Sonderkaiser Postumus zur Residenz und damit zur Hauptstadt Galliens erhoben worden, ein Ereignis, das den Rang der Stadt ins hellste Licht rückte. Ihre strategisch günstige Lage hinter den schützenden Gebirgen und an den nach Süden und Südwesten offenen Zufahrtsstraßen wird für die Wahl mitbestimmend gewesen sein. Aber die kurze Regierungszeit des Postumus (258-268) reichte nicht aus, die spätere Katastrophe von 275 abzuwenden. Als dann Kaiser Diokletian mit einer tiefgreifenden Reform die Verwaltung des Imperiums auf eine neue Basis stellte, als er ein Ost- und ein Westreich schuf und statt der Großprovinzen kleinere Verwaltungseinheiten bildete, stieg Trier erneut zur Kaiserstadt auf und behielt diesen Rang über ein Jahrhundert. Die Augusta Treverorum heißt von nun an Treveris. Im Jahre 285 residiert der Mitregent Diokletians, der Augustus Maximian zum erstenmal in Trier. Fortan bleibt die Stadt das bevorzugte Hoflager ¹ des Westreiches. Constantius Chlorus trat im Jahre 293 als Caesar, d. h. als Stellvertreter des Augustus des Westens in Trier die Herrschaft an. In der Rangordnung der Städte des römischen Imperiums nahm Trier jetzt den vierten Platz ein, und diese bedeutende Stellung hat eine einschneidende Wandlung der städtebaulichen Erscheinung bewirkt.

Über der Trümmerstätte von 275 müssen in der Hauptstadt an der Mosel in verhältnismäßig kurzer Zeit nach kaiserlichem Willen zahlreiche Gebäude einer Staatsarchitektur entstanden sein. Die Residenz wurde großartig erweitert. Die heute auch als Ruinen noch hervorragenden Bauten erinnern uns eindrucksvoll an diese zweite Glanzzeit des römischen Trier, an die spätantike Kaiserstadt.

Das rechtwinklige Straßennetz bildete die Grundlage für den Aufbau. Bergwärts auf der einladenden breiten Terrasse vor dem Petrisberg, aber doch merklich über das Niveau der übrigen Stadt hinausgehoben, entstand eine Reihe kaiserlicher Prachtbauten. Ältere Bauwerke hat man anscheinend eigens zu diesem Zweck eingerissen, wie es an der Stelle des Domes nachgewiesen ist, oder man hat die Ruinen der früheren Zerstörung beseitigt. Constantin der Große, der Sohn und Nachfolger des Constantius (306-337),



Basilika als Bischofsburg um 1620 nach Alexander Wilhelm

regierte ein Jahrzehnt von Trier aus als Augustus das Westreich. Um 310 rühmt ein Lobredner sein besonderes Verdienst um den Wiederaufbau der Stadt. Trier freut sich, so heißt es da, zerstört worden zu sein, um nunmehr in prächtigerer Gestalt durch des Kaisers Gnade aufgebaut zu werden. Ein neues Rom entsteht an den Ufern der Mosel. Neben
 Textbild
 S. 7
 anderen Bauten wird eine Rennbahn genannt, die schier wetteiferte mit dem Circus
 S. 7
 Maximus in Rom. Sie war anscheinend in dem Gelände zwischen Amphitheater und
 Basilika angelegt worden; davon sind keine Reste mehr zu sehen. Die sogenannte
 Basilika jedoch, eine riesige ungeteilte Halle mit halbrunder Apsis, überragt noch
 heute weithin die Dächer der Stadt. Wieviel markanter muß sich dieses 30 m hohe und
 13,14
 67 m lange Gebäude in konstantinischer Zeit präsentiert haben! Eine große Eingangshalle war der Südfront vorgelagert, an den drei anderen Seiten liefen außen in Höhe der Fensterbänke beider Geschosse Galerien um den Bau, Nebengebäude schlossen sich an ihn an. So bildete er das Zentrum einer ausgedehnten Baugruppe, die sich über die niedrige Bebauung der dazu noch tiefer gelegenen Insulae der Häuserblocks mächtig hinaushob. Die neuere Forschung sieht in diesem Bauwerk mit guten Gründen den Thronsaal der kaiserlichen Palastanlage, die Aula palatina. Die Halle ist, wie Grabungen nachgewiesen haben, über einen älteren, aber wesentlich kleineren Raum von

ähnlicher Form hinweggebaut worden, der sich an ein palastartiges Gebäude anlehnte. Wahrscheinlich war für die Wahl des Platzes eine bestimmte Tradition maßgebend. Man nimmt an, daß an derselben Stelle bereits seit dem 1. Jahrhundert n. Chr. der repräsentative Amtssitz des höchsten Verwaltungsbeamten stand.

12,16 Noch andere Hallenbauten weiß der antike Redner zu rühmen. Die Anlage von Thermen gehörte seit der Zeit des Augustus zu den bevorzugten Aufgaben der kaiserlichen Staatsarchitektur. Ein zweiter Bäderpalast, die Kaiserthermen, an Ausdehnung kaum geringer als der ältere am Moselufer, war bereits unter der Herrschaft von Constantins Vater begonnen und muß zur Zeit seiner Hofhaltung in Trier noch im Bau gewesen sein. Die Ruine ist besonders eindrucksvoll durch den in seiner Raumform im aufgehenden Mauerwerk noch weitgehend erhaltenen Warmbadesaal, das Caldarium. Die raumgreifende Gestaltung dieser spätrömischen Architektur wird hier Textbild S. 15 besonders sinnfällig. In dem symmetrisch zur Mittelachse geordneten Grundriß zeigt sich eine Freude an dem Hinauswölben von gerundeten Räumen, die sich mit rechteckigen verbinden. Diese Komposition erfährt eine großartige Steigerung in dem riesigen Dreikonchensaal am Ende der Hauptachse. Man begreift hier, daß solche Raumformen die Baumeister des Mittelalters für die Gestaltung ihrer Apsiden inspiriert haben. Textbild S. 7 Auffallend ist die besondere Einordnung dieser großen Anlage in das antike Straßennetz. Der Warmbadesaal ist nicht, wie es üblicherweise und wegen der Sonnenbestrahlung aus Zweckmäßigkeit geschieht, nach Süden gelegen, er steht vielmehr in der West-Ost-Richtung. Der Bau fügt sich damit in seiner ganzen Breite zwischen zwei Straßen ein und bildet den prächtigen, durch das Gelände erhöhten Abschluß der schon bei der frühesten Planung festgelegten West-Ost-Achse, des Decumanus. Mit dieser städtebaulichen Maßnahme war fraglos auf andere Großbauten an dieser Hauptstraße Bezug genommen, deren im Boden steckende Reste durch den Forscher festgestellt wurden. Die Gevierte in diesem Straßenzug sind in dem ganzen Verlauf wesentlich breiter, und die Vermutung, das Forum mit seinen repräsentativen Bauten und Tempeln hier suchen zu sollen, gewinnt immer größere Wahrscheinlichkeit. Es würde damit im Zentrum der spätantiken Stadt liegen.

Ernüchternd mag die Feststellung sein, daß die Kaiserthermen als Badeanlage niemals vollendet worden sind. Erst im siebten Jahrzehnt des 4. Jahrhunderts wurden die Bauarbeiten nach einer Planänderung wieder aufgenommen. Damals kam die Kaiserstadt unter Kaiser Valentinian I. zu neuer Blüte. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er den liegengeliebenen großen Baukomplex zur Erweiterung des älteren Forums heranzog und damit ein neues Kaiserforum schuf. Diese Deutung des Umbaus, über dessen Bestimmung man sonst nichts weiß, könnte die Stellung des gewaltigen Gebäudes im Stadtplan sinnvoll unterstreichen.

3,24 Noch andere riesige Hallenbauten gehen in die constantinische Zeit zurück. Es ist eine Doppelkirchenanlage, deren Tradition in dem Beieinander von Dom und Liebfrauenkirche noch heute bewahrt ist. Für das frühe Christentum entstanden als Staatsbauten zwischen 326 und 348 zwei parallel nebeneinanderliegende Basiliken, eine im Norden des Imperiums einzigartige Planung. Die christliche Bischofsstadt hat hier ihren glänzenden baulichen Anfang. Die Grundrisse sind zuverlässig ergraben und die Deutung ist gesichert. Im antiken Kernbau des Doms hat sich ein quadratischer Zen-